

61. Das Scherflein einer Witwe.

„Heute kommt wieder ein Zug mit Verwundeten!“ so scholl es durch das Städtchen B., und alles, was Beine hatte und Zeit fand, eilte nach dem Bahnhofe. Es mochten wohl manche dabei sein, die es bangen Herzens thaten, in der Furcht, am Ende auch einen geliebten Angehörigen, von dem lange kein Brief gekommen war, unter den beklagenswerten Opfern der Schlachten finden zu müssen.

Auch ein altes Mütterchen, dem die harte Nothwendigkeit des Militärgesetzes den jüngsten Sohn, die Stütze und die Hoffnung ihrer alten Tage, von der Seite gerissen hatte, ist unter der Menge. „Wenn sie da am Ende auch meinen Wilhelm blutig und zererschossen brächten!“ denkt sie und drängt sich bittend und flehend, man möchte sie doch durchlassen, bis in die vordersten Reihen.

Da pfeift die Lokomotive, und der Zug braust heran. Als wollte es sich die alten, vom Weinen nach ihrem Wilhelm getrübbten Augen völlig blind sehen, mustert das Mütterchen sämtliche Verwundete, die aussteigen und, soweit es möglich ist, ausgeladen werden, da hier alle neuen Verband und Mittagessen erhalten sollen. Ihren Wilhelm findet sie gottlob! nicht darunter, wohl aber einen mit der Nummer seines Regiments, der jedoch nur leicht verwundet ist und ganz munter drein sieht. Es gelingt ihr, zu ihm hindurchzudringen, und welche Freude, als sie von dem Befragten hört, daß er ihren Wilhelm, der mit ihm bei derselben Kompanie stehe, ganz gut kenne und ihn noch gestern wohl und munter gesehen habe.

Wie schlägt da ihr Herz voll heißen Dankes gegen den Herrn, der ihre Gebete erhört und seine schützenden Flügel über das geliebte Kind gebreitet hat! Wie drängt sie nun aber auch ihr Herz, einem der Unglücklichen, die sie hier vor sich sieht, etwas Gutes zu thun und so Gott dem Herrn thatsächlich ihren Dank zu opfern! Viel kann sie zwar nicht thun, denn sie selbst hat nur zur Noth zu leben. Drum will sie sich auch den Bedürftigsten aussuchen, daß ihre Gabe wohl angewendet sei.

Da sieht sie fast zuletzt einen aussteigen, bleich und hohläugig, den linken Arm, von dem der Waffenrock zerrissen herabhängt, in der Binde, den Kopf mit einem schwarzen Tuche umwunden, das linke Bein mühsam nach sich schleppend. „Der ist gewiß der Bedürftigste,“ denkt sie und drängt sich mühsam zu ihm hin. Daß er statt der Achselklappen silberne Achselbündel trägt, sieht sie in ihrem Eifer nicht, kennt auch vielleicht gar nicht den Unterschied zwischen diesen Abzeichen.